

Sperrungen

HÖHNSTEDT

Die L 156 zwischen Höhnstedt und Abzweig L 156 ist bis voraussichtlich 31. Mai 2024 gesperrt. Umleitung: L 156 - L 174 Langenbogen-B 80-K 2315 Seeburg - K 2129 und umgekehrt.

PETERSBERG

OT Beidersee: Die Straße zwischen Gimritz und Beidersee ist wegen Arbeiten an der A 143 bis zum 30. April 2024 gesperrt.

OT Krosigk: Bis voraussichtlich 28. Februar 2024 ist die Straße Am Mühlteich gesperrt, es werden dort Trinkwasserleitungen verlegt.

BRASCHWITZ

Die Straße zwischen Braschwitz und Mötlich ist bis zum 31. Dezember gesperrt. Umleitung: Braschwitz - Zum Rittergut - Zöberitzer Str. - Mötlich und umgekehrt.

LANDSBERG

OT Reinsdorf: Bis voraussichtlich 28. März 2024 ist die Lettiner Straße/ K 2127 vor und nach der „Blauen Brücke“ gesperrt.

OT Bennstedt: Voraussichtlich bis 1. November 2024 ist die Alte Hallesche Straße zwischen Einmündung L 173 und Neustädter Straße

SALZATAL

OT Schieppzig: Bis voraussichtlich 18. Dezember 2026 ist die Lettiner Straße/ K 2127 vor und nach der „Blauen Brücke“ gesperrt.

OT Bennstedt: Voraussichtlich bis 1. November 2024 ist die Alte Hallesche Straße zwischen Einmündung L 173 und Neustädter Straße

wegen des Neubaus eines Regenwasserhauptsammlers und Leitungen gesperrt. Eine Umleitung ist eingerichtet.

OT Bennstedt: Bis voraussichtlich 30. Juni 2024 ist die Eislebener Straße/ L 156 Ortsausgang Richtung Langenbogen aufgrund von Trinkwasserleitungsarbeiten gesperrt.

KABELSKETAL

OT Gröbers: Bis 21. Dezember ist die Straße zwischen Ortseingang aus Richtung Schkeuditz und bis Ortsende in Richtung Halle wegen Straßenausbaus in unterschiedlichen Bereichen gesperrt.

OT Osmünde: Voraussichtlich bis 8. Januar 2024 werden an der Gemeindestraße Trinkwasserleitungen verlegt. Eine Umleitung ist eingerichtet: Gottenzer Straße - Weststraße - An der Autobahn und umgekehrt

TEUSCHENTHAL

Die Albert-Heise-Straße ist zwischen Sparkasse bis zur Kreuzung L 1736 und Lange Lauchstädter Straße voraussichtlich bis 31. Dezember gesperrt.

OT Zscherben: Bis voraussichtlich 20. Dezember ist die Teuschenthaler Straße Höhe 9d gesperrt. Die Umleitung erfolgt über K 2147 - L 164 - Zscherbener Landstraße.

WETTIN-LÖBEJÜN

OT Plötz: Die Kreuzung L 144/ L 145 ist bis voraussichtlich 20. Dezember wegen eines Brückenneubaus gesperrt. Eine Umleitung erfolgt über die L 145 - Kaltenmark - K 2119 - Petersberg - Drobitz - K 2133 - Ostrau - L 144 - Kösseln - Plötz (und umgekehrt).

ANGABEN OHNE GEWÄHR

„Müssen uns nicht verstecken“

Serie zur Stadtgeschichte, Teil 20: Wie Thomas Müller-Bahlke nach Halle kam, wie er die Stadthistorie einordnet und was es mit dem Jahr 1680 auf sich hat, als die Preußen kamen.



Thomas-Müller-Bahlke ist einer der Wissenschaftler, die den Verein für hallische Stadtgeschichte gegründet haben.

FOTOS (2): WALTER ZÖLLER

VON WALTER ZÖLLER

HALLE/MZ. Wir schreiben das Jahr 1680, als sich in Halle die Machtverhältnisse verändern. Nach dem Tod von Herzog August von Sachsen-Weißenfels fällt die Stadt an den Kurfürsten Wilhelm von Brandenburg. Damit wird eine der Bestimmungen des Westfälischen Friedens vollzogen, mit dem 1648 nach langen Verhandlungen der Dreißigjährige Krieg endete.

Es war ein stiller Machtwechsel an der Saale, der Historikern heute gegenwärtig ist, aber den meisten an der Stadtgeschichte interessierten Hallensern wohl eher nicht. Da gibt es genügend andere Hochn und Tiefs, die die Bevölkerung im Laufe der Jahrhunderte erlebte und die einen prominenten Platz in der Stadtgeschichte einnehmen. Genannt sei als positives Beispiel nur die Dynamik, die die industrielle Revolution entfachte. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte Halle das höchste Bruttosozialprodukt im ganzen Deutschen Reich, die Stadt blühte auf.

Viele Dialekte und Sprachen

Aber 1680? Ein Gespräch mit Thomas Müller-Bahlke in Vorbereitung eines Porträts: Auf die Frage, welche historische Weichenstellung er hervorheben würde, nennt der Historiker die Übergabe Halles an den Kurfürsten von Brandenburg. Was sich anschloss, sei die „interessanteste und auch langfristige folgenreichste Veränderung“ gewesen – für die Stadtsoziologie, die Stadtwirtschaft und die politischen Rahmenbedingungen. Vor 1680 sei Halle ein beschauliches Residenzstädtchen gewesen. Die Stadtbevölkerung habe zu 90 Prozent der evangelisch-lutherischen Konfession angehört. „Über Nacht zogen die Preußen ein, sie brachten Reformen und neue Gesetze mit.“

Es habe nun keinen Zwang mehr zu einer Religionszugehörigkeit geben. „Die lutherische Bevölkerung wurde binnen kurzer Zeit erheblich durchmisch“, erläutert Müller-Bahlke. Brandenburg habe eine neue Politik und religiöse Toleranz eingebracht. Pfälzer und französische Reformierte hätten sich in der Stadt niedergelassen. Wer zwei Jahre nach dem Machtwechsel durch die Gassen ging, habe plötzlich viele Dialekte und andere Sprachen gehört, sagt der Historiker. „Die Menschen waren anders gekleidet. Halle war nicht wiederzuerkennen. Das muss eine enorme Zäsur gewesen sein.“

Thomas Müller-Bahlke ist auf vielfältige Weise mit Halle verbunden. Beruflich ist er seit 2003 Direktor der Franckeschen Stiftungen. Als engagierter Hallenser gründete der Historiker 2001 zu-



Auch die Gründung des Jenastifts in der Rathausstraße fiel in die Zeit nach 1680, als die Preußen in Halle einzogen.



Brandenburgs Kurfürst nimmt Halle in Besitz. FOTO: FRANCKESCHE STIFTUNGEN

Stadtgeschichte(n)

Der „Verein für hallische Stadtgeschichte“ leistet in und für Halle etwas Besonderes. Die MZ stellt dessen Arbeit vor, porträtiert Vereinsmitglieder, beschreibt welche Projekte sie vorantreiben und blickt in die Stadtgeschichte. Heute geht es um einen der Vereinsgründer.

„Halle war nicht wiederzuerkennen. Das muss eine enorme Zäsur gewesen sein.“

Thomas Müller-Bahlke
Historiker

sammen mit den Wissenschaftlern Werner Freitag, Heiner Lück und Holger Zaunstock den „Verein für hallische Stadtgeschichte“, dessen Vorsitzender Müller-Bahlke elf Jahre lang war. Und ganz persönlich? „Ich kam zwar in Mexiko zur Welt, aber scherzhaft sage ich schon mal: Genetisch bin ich bereits seit 1927 in Halle, weil mein Großvater in diesem Jahr zu den Stiftungen kam und hier als Waisenhauspfarrer sowie als Studienrat in der Latina gearbeitet hat.“

Müller-Bahlkes Vater wuchs in Halle auf, musste 1943 in den Krieg, studierte nach Kriegsende Theologie und wurde als Pfarrer für einige Jahre nach Mexiko entsandt. Dort baute er die deutsche evangelisch-lutherische Gemeinde auf. Vieles von dem, was sein Vater dort geschaffen habe, erinnere ihn heute „an die Zeit des Wiederaufbaus der Franckeschen Stiftungen nach der Wende“, sagt Thomas Müller-Bahlke. Als Kind und später als Jugendlicher habe er zwar zu Hause viel von den Stiftungen und von Halle gehört, in die Stadt sei er später aber nicht wegen dieser Verbindungen, „sondern wegen der Wissenschaft gekommen.“

Geschichtliche Zusammenhänge hätten ihn schon früh interessiert, sagt Müller-Bahlke. „Während meines Studiums habe ich

mich vor allem mit den besonderen Beziehungen der Deutschen zu ihrer Obrigkeit beschäftigt.“ Für seine Doktorarbeit setzte er sich unter anderem mit Heinrich Melchior Mühlberg auseinander, der vor fast 300 Jahren in Nordamerika die Lutherische Kirche gründete. Wieder spielte Halle eine Rolle. Denn der Pietist Mühlberg war von den Stiftungen nach Amerika geschickt worden.

Im Zimmer des Großvaters

Müller-Bahlke fing 1992 als wissenschaftlicher Mitarbeiter in den Franckeschen Stiftungen an. „Mein Dienstzimmer war das alte Arbeitszimmer meines Großvaters“, erzählt der Historiker. Seine Aufgabe habe zunächst darin bestanden, sich um das Archiv zu kümmern und den wissenschaftlichen Betrieb neu zu organisieren. Die Anstellung sei die Chance seines Lebens gewesen, „es war großartig“. Als Zugereister sei ihm indes schnell aufgefallen, dass viele in der Bevölkerung so wenig von der eigenen Stadtgeschichte wussten. Das habe er bedauerlich gefunden. Man könne nur dann Stolz auf eine Stadt entwickeln, wenn man auch um ihren Wert und ihre Geschichte wisse.

Die Stadt Halle habe viel vorzuweisen, ist Müller-Bahlke überzeugt. „Wir müssen uns nicht ver-

stecken.“ Man habe eine spannende Geschichte zu bieten, es gebe tolle Architektur und andere Zeitzugehen aus fast allen Epochen der Stadtgeschichte. „Das muss uns erst mal jemand nachmachen.“

Von dieser Überzeugung war es nicht mehr weit zur Gründung eines Vereins in Sachen Stadthistorie. Zunächst sollte es nur um die Vorbereitungen des Stadtjubiläums 2006 gehen, erinnert sich Müller-Bahlke. Doch schließlich seien seine Mitstreiter und er zu der Überzeugung gekommen: „Wir machen einen richtigen Stadtgeschichtsverein.“

Das ist über 20 Jahre her. Seitdem gibt es unter anderem einmal im Jahr einen Tag der Stadtgeschichte, regelmäßige Veranstaltungen zu historischen Themen und eine Vielzahl von Publikationen. Das Engagement des Vereins sei wissenschaftlich verortet, so Müller-Bahlke. Man wolle aber für eine größere Öffentlichkeit publizieren und agieren. „Es ist uns gelungen, Bevölkerungsgruppen anzusprechen, die sonst wenig Berührungspunkte zur Stadtgeschichte haben.“

Zurück zum Jahr 1680, als die Preußen kamen. 14 Jahre später gründete der brandenburgische Kurfürst in Halle eine neue Universität – und das durchaus absichtsvoll. „Sie sollte als Universität der Aufklärung ein Gegengewicht zu den lutherisch-orthodoxen Universitäten in Wittenberg und Leipzig bilden“, erläutert Müller-Bahlke. Nach Halle seien in der Folgezeit viele bedeutende und streitbare Gelehrte gekommen. „Da war richtig Dampf im Kessel.“ Die Stadt sei damit in den Lichtkegel der europäischen Geistesgeschichte gerückt. „Plötzlich haben sich hier die geistigen Größen der Zeit getroffen.“

Nächste Folge: Salz und das Recht

LESERBRIEFE

Befremdliche Wortwahl

Zum MZ_Artikel unter der Überschrift „Designermoden für den Knast“:

MZ vom 8. Dezember

Mit großem Befremden lese ich immer wieder, dass einige Journalisten öfter Wörter aus dem Jargondeutsch verwenden Das Wort „Knast“ entstammt laut Duden der Gaunersprache. Im selbigen Artikel ziehen Inhaftierte ihre eigenen „Klamotten“ (wieder Gaunersprache) an. Weiterhin irritiert mich die Vermenschlichung von Tieren: Eine „Elefantendame“, wie vormals genannt, ist schlicht eine Elefantenkuh! Ihr dazugehöriger Geschlechtspartner wurde noch nie Elefantenherr genannt. Er ist ein Bulle. Vermutlich ist eine ausgewogenere Wortwahl auch für Ihre Leser von Vorteil.

Christina Schultz,
per E-Mail

Warum so überrascht?

Zur neuen Pisa-Studie:

Wieso ist man plötzlich wieder überrascht über die neue Pisa-Studie? Wer noch schulpflichtige Kinder oder Enkel hat, weiß anhand der Ausfälle, was die Stunde geschlagen hat und selbst unter den Lehrkräften ist die Situation kein Geheimnis. Man sucht nach Ursachen und Schuldigen für diese Missstände in der Bildung unserer Kinder und Enkel. Was für eine Nullnummer. Da fährt man juristische Geschütze gegen eine Lehrerin auf, die in einer Stunde Mehrarbeit keinen Sinn sieht, weil es das Problem nicht löst, aber die Verantwortlichen wollen uns Unwissenden einreden, dass diese eine Stunde zusätzlich das Erfolgsmodell unserer Zeit ist. Diese Lehrerin, welche über Jahrzehnte in der Bildung junger Menschen tätig war, sollte nicht die Kündigung, son-

dern der Bundesverdienstorden bekommen, weil sie Widerstand gegen Strukturen leistet, die diese Generation nicht weiterentwickelt. Was läuft hier bei den Politikern, welche für Bildung verantwortlich sind und viel Geld dafür kassieren eigentlich falsch? Unwissenheit oder Unfähigkeit?

Olaf Witteborn,
per E-Mail

Frage an die Behörden

Zu den Aktivitäten der Bürgerinitiative „Orgacid“:

Die Mitglieder der Bürgerinitiative Orgacid als letzte Zeitzeugen und Geschädigten eines vielschichtigen und komplexen militärischen Altlastenproblems haben an die Umweltbehörden des Landes Sachsen-Anhalt und der Stadt Halle eine Frage: Können diese staatlichen Organe den Bürgern von Halle und Ammendorf die berechtigten Sorgen und Ängste nehmen, dass die heutigen und nachfolgenden Generationen keinen weiteren gesundheitlichen Schäden ausgesetzt sind? Das gilt für das Schutzgut Mensch und im gleichen Maße für das Schutzgut Wasser. Das angelegte Grundwasser-messstellennetz im Bereich des ehemaligen Chemiewerkes im Abstrom zur Weißen Elster ist von einer Dimension, welche uns bedenklich erscheint. Die angefertigte Luftanalyse durch das renommierte Fresenius-Institut konnte trotz einer umfangreichen Feststellung von erheblichen Schadstoffeinträgen, speziell der Abbau- und Zersetzungsprodukte des Lost, ist kein Selbstheilungsprozess zu erwarten.

Erich Gadde,
per E-Mail

Die veröffentlichten Lesermeinungen müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Die Redaktion behält sich das Kürzen von Leserbriefen vor. Briefe und E-Mails bitte mit vollem Namen und Postanschrift versehen.